

Jan ČAPEK

**Das Leben, das literarische und wissenschaftliche Schaffen des
sudetendeutschen Schriftstellers Josef Mühlberger**

Der Aufsatz stellt den vergessenen Schriftsteller Josef Mühlberger (1903-1985) vor und ein wichtiges Kapitel deutschsprachiger Literaturgeschichte. Josef Mühlberger war Sohn eines Deutschen und einer Tschechin, hineingeboren in das noch heute so bezeichnete Sudetendeutschland und wirkte als Schriftsteller, Übersetzer und Literaturwissenschaftler in seinen beiden Mutter- und Vatersprachen und damit als Mittler zwischen diesen zwei Kulturen. Anhand von ausgewählten Abschnitten aus seinen Werken versucht man, den geschichtlichen und kulturhistorischen Hintergrund dieses vergessenen Autors zu beleuchten und auf ein bemerkenswertes Schicksal aufmerksam zu machen.

„Heute, vor dem Einschlafen, fiel mir ungerufen ein, was längst vergessen schien, und hier in der Fremde, in der ich seit Jahren lebe, fiel es mir ein. Ich ging den Weg wie damals als Knabe, trat aus dem Garten um unser Haus mit dem von Balsaminen umblühten Zaun, stieg den Hang hinauf, ging durch den Hohlweg, vorbei am Steinbruch mit der fleischroten Mauer unter dem Grün der Sträucher...bis zu Pater Neumann Kreuz. ...In meiner Kindheit war kein Tag gewesen ohne diesen Weg, ...ohne daß ich den Wassertümpel besucht hätte...oft mache ich den Weg in meinen Gedanken beim Einschlafen oder an Regentagen, und gehe jetzt, in der Fremde, nach vielen Jahren, wieder vor dem Einschlafen, als könne ich morgen meinen Wassertümpel besuchen, der auf mich wartet und traurig ist, wenn ich nicht komme. Sehe unter den graubärtigen Ästen einen Knaben übers Wasser geneigt sitzen, die Wangen von der Sonne gerötet wie die Himbeeren am Strauch, die Haare schimmernd wie die Ähren der Gerste und als Gold eingelegt ins Silber des Wasserspiegels. Alles noch wirklich, und doch schon Traum.“
(Mühlberger, Josef: Wo ich daheim war. Erzählungen aus dem böhmischen Riesengebirge. Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 1983, S. 193-4)

Erstaunlich groß ist innerhalb der Jahrhunderte die Zahl der deutschsprachigen Männer und Frauen aus den Ländern der böhmischen Krone – also Böhmens, Mährens und Schlesiens, deren dichterisches Schaffen und geistige Wirksamkeit nicht nur in die gesamtdeutsche, sondern auch in die Weltliteratur eingegangen sind. Goethe hat die böhmischen Länder „Kontinent mitten im Kontinente“ genannt und damit ihren individuellen Reichtum und ihr Wirken ins Ganze bezeichnet. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spürten die Dichter dieses „Kontinents“ aus vielen Ursachen heraus die zukünftigen oft erschütternden politischen, sozialen oder nationalen Ereignisse und Bewegungen und stellten es auf prophetische Weise dar. Die Vielschichtigkeit und Unruhe der dichterischen Überlieferung haben ihre Ursachen auch darin, dass in Böhmen und Mähren seit Jahrhunderten nicht nur Deutsche und Slawen miteinander lebten, sondern schon sehr früh auch das jüdische Element dazu trat. Von Johannes aus Tepl, der aus dem Geist der humanistischen Bildung Prags und Böhmens im 14. Jahrhundert um 1400 sein Streitgespräch zwischen Leben und Tod, den „*Ackermann aus Böhmen*“ schrieb, das erste Werk des deutschen Schrifttums an der Schwelle zur Neuzeit, über Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach, Franz Werfel, Rainer Maria Rilke, Franz Kafka, Maler Egon Schiele bis zu Max Brod, dem Nestor der letzten Generation deutschsprachiger Dichter, liegt ein breites Feld der Autoren, die auf diesem Gebiet geboren wurden, aufwuchsen, studierten, hier ihre Vorfahren hatten oder schlicht tief davon beeinflusst waren. Dieses langjährige Mit- und Nebeneinanderleben des deutschen und tschechischen Elements mündete in seinem historischen apokalyptischen Abschluss in die Situation, wo sich die Deutschen von ihrer tschechischen Umwelt in kleine Insel abschlossen und vor allem in Prag ein Leben führten wie in einer belagerten Festung. Die Trennung war manchmal so scharf, dass selbst ein persönlicher Verkehr zwischen Deutschen und Tschechen vollkommen ausgeschlossen war. Familien- und Freundschaftsbeziehungen der Deutschen und Tschechen waren unvorstellbar, zwischen der deutschen und tschechischen Gesellschaft und Kunst gab es eine klare Zäsur, es gab deutsche Opern, deutsche Bälle, deutsche Konzerte, deutsche Tennisturniere. Man konnte jahrelang in Prag leben, ohne ein tschechisches Wort zu sprechen. Auch zwischen deutschen und tschechischen Dichtern gab es in Böhmen und Mähren nur einen sehr geringen Kontakt, und dieser wurde sehr oft durch die Juden gepflegt.

Die Unmöglichkeit, diese zwei Welten gerade zu der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg zu verbinden, zeigt auch die vergeblichen Bemühungen des sudetendeutschen Schriftstellers, Übersetzers und Literaturwissenschaftlers Josef Mühlberger. Sein dichterisches Werk umfaßt Lyrik, Prosa und Dramen. Zahlreich sind literaturwissenschaftliche Essays und Monographien über die sudetendeutsche und tschechische Dichtung, und Übersetzungen aus einigen Sprachen, vor allem jedoch aus dem Tschechischen (z.B. Božena Němcová, Jan Neruda, Jiří Wolker). Mit seiner Zeitschrift „*Witiko*“ und einem Buch über die deutschsprachige Literatur Böhmens war Josef Mühlberger vom Sudetenland aus der Mann, der die Brücke

nach Prag schlug. Sein Vater, ein Postbeamter, war Deutscher, die Mutter Tschechin, und so wuchs ihr Sohn in beiden Sprachen auf. Die Prager Dichter schätzten Mühlberger, dessen literarische Karriere die Nazis zunichte machten.

Der am 3. April 1903 in Trautenau (Trutnov) am Fuß des Riesengebirges geborene Josef Mühlberger ist heute kaum noch bekannt. Er teilte das Schicksal einer Generation, deren Kindheit der Erste Weltkrieg beendete und deren literarische Tätigkeit der Zweite Weltkrieg unterbrach. Sein Lebensweg steht exemplarisch für das Scheitern jener Sudetendeutschen, die sich in Jahren vor 1938 in Böhmen trotz des wachsenden Einflusses des Nationalsozialismus und der damit verbundenen politischen Polarisierung einen rein ästhetischen Lebenskreis erhalten wollten.

Mühlberger wurde als jüngstes von vier Kindern in eine Familie geboren, die durch seinen Vater Josef deutsch und durch seine Mutter Anna (Mädchenname Irzing) tschechisch war. So erinnert sich der Schriftsteller an seine frühe Kindheit: *„Allen anderen Gestalten der Kindheit begegnet meine Erinnerungen schon im eigenen Haus, das meine Eltern sich am Rande der Stadt, unmittelbar unterm Walde bauten, als ich eben zur Schule zu gehen begann. Jede dieser Gestalten – sie gehören nicht nur meiner versunkenen Kindheit an, sondern auch einer versunkenen Epoche, aber auch einer verlorenen Landschaft – verbindet sich mit einer bestimmten Jahres- und Tageszeit.“* (Mühlberger, Josef: Eine Kindheit in Böhmen. Philipp Reclam Jun., Stuttgart 1960, S. 5). ... *Ein neuer Laib durfte erst dann angeschnitten werden, wenn der alte aufgebraucht war, und dieser wurde stets mit der Messerspitze dreimal bekreuzigt. Unvergeßlich der würzige Duft des warmen Kornbrot, der dem Wagen entstieg und dann das Haus füllte! Soviel Köstliches spätere Reisen in fremde und ferne Länder brachten, die Sehnsucht nach einem Stück frischen, mit Butter und Quark bestrichenen Kornbrot war dabei immer eine Art Heimweh. Es ist geblieben, da der unfreiwillige Aufenthalt in der Fremde, die anderes Brot kennt und liebt, Dauer wurde* (Ebd, S.7)... *„Wo gibt es schließlich in der Welt Kuchen, der dem böhmischen gleichkäme?“*... *„Die Fülle des fruchtbaren tschechischen Landes strömte an jedem Samstag auf den Wochenmarkt der Stadt, die im kargen deutschen Vorgebirge lag. Bilder geradezu niederländischer Sattsamkeit waren die Körbe mit Obst und Gemüse, ganze Wagenladungen von Äpfeln und Pflaumen, die Berge von Gänsen und Hühnern, die Hügel von Butter und Körbe voll Eiern. Der Knabe mußte die Mutter begleiten, um zu helfen, die Fülle heimzuschleppen.“* (Ebd, S.12)

Sein Vater stammte aus einem kleinen Dorf im Riesengebirge und schätzte die schriftstellerische Neigung seines Sohns kaum, obwohl er insgeheim auf ihn stolz war, seine Mutter war in einem kleinen Dorf im Böhmerwald aufgewachsen, liebte die Literatur und förderte künstlerische Neigungen ihrer Kinder. *„In meiner Bibliothek befand sich ein großes Buch, rot gebunden und mit Goldaufdruck: Franzos’ „Deutsches Dichterbuch aus Österreich“. Es stammt aus dem Besitz meines Vaters und trägt von seiner Hand den Vermerk: „Erinnerung an A. I.“ Das ist Anna Irzing, meine Mutter. Sie, die Tochter eines kleinen Landwirts aus einem*

kleinen Dorf vor dem Böhmerwald, hat dieses Prachtwerk ihrem Bräutigam, wohl in Prag, geschenkt. Ein Dichterbuch als Geschenk der jungen Braut an einen Soldaten! Meine Mutter, die aus dem Tschechischen kam, hat die Sprache meines Vaters erst später vollkommen erlernt, aber sie hatte ihm, als sie ihm als Braut ein Geschenk machen wollte, für wohl mühsam abgesparte Kronen, wenn nicht gar Gulden, ein teures Buch mit Gedichten in seiner Sprache geschenkt. Der Vater sprach nur wenige Worte tschechisch, wir wurden in seiner Sprache erzogen, die der Mutter habe ich erst zu spät gelernt, um sie vollkommen zu beherrschen. Aber die Sprache ihres Herzens habe ich von klein auf gelernt, die Achtung vor jedem anderen Volk. Sie spornte uns an, möglichst viele Sprachen zu lernen, denn, so pflegte sie zu sagen: „So viel Sprachen man kann, so oftmal ist man Mensch. Im Gegensatz zum Vater, der später nicht einmal mehr die Zeitung las, kann ich mir die Mutter nicht ohne Buch denken.“ (Ebd., S. 74-5)

Nach dem Abitur studierte Mühlberger in Prag Germanistik und Slawistik, schrieb seine Doktorarbeit über die deutsche Literatur seiner Heimat, verbrachte ein Studienjahr in Schweden in Uppsala, wo er Kunstgeschichte studierte, und veröffentlichte seine frühen Werke, wie die 1925 erschienene „*Teufelsbibel*“, die „*Gedichte*“ von 1926, die „*Singende Welt*“ von 1929 und die Erzählungen „*Aus dem Riesengebirge*“, ebenfalls von 1929. Sein Schaffen hätte eingefügt werden können in das „Blut-und-Boden“-Konzept der nazistischen Literatur, doch Josef Mühlberger machte nicht mit. Auch nicht in der Stunde der größten Verlockung, als Mühlberger aus der Enge der kleinen sudetendeutschen Verlage heraustrat. Katharina Kippenberg nahm 1934 für den Insel-Verlag Mühlbergers Erzählung „*Die Knaben und der Fluss*“ und sein Schauspiel „*Wallenstein*“ an, für das Mühlberger den ersten Preis beim Dramenwettbewerb erhielt, den die Stadt Eger (Cheb) anlässlich des Wallenstein-Jubiläums ausgeschrieben hatte. Über die Erzählung schrieb Hermann Hesse in der „*Neuen Zürcher Zeitung*“ eine Rezension: „*Es werden jeden Tag neue Dichter gepriesen, aber hier ist wirklich einer. Die Erzählung ist nicht gewollt, nicht gemacht, nicht gekonnt, sie ist da wie eine Vogelmelodie. Man liebt das Buch nach der ersten Seite. Es ist die schönste und einfachste Dichtung, die ich seit langer Zeit gelesen habe.*“ (Serke, Jürgen: *Böhmische Dörfer*. Paul Zsolnay Verlag, Wien Hamburg 1987, S. 415)

Der damals 31jährige Josef Mühlberger aus Trautenau war 1934 im geistigen Bereich der Tschechoslowakei eine Zentralgestalt des nationalen Ausgleichs. Als Gegner nationaler Egozentrik hatte dieser Sudetendeutsche sehr schnell die Achtung und die Sympathien der Prager Dichter gefunden, allen voran die Max Brods. Als Herausgeber der Kulturzeitschrift „*Witiko*“ – zusammen mit dem Verleger Johannes Stauda, wegen politischer Schwierigkeiten frühzeitig pensionierten Professor am Gymnasium Eger, hatte Mühlberger zwischen 1928 und 1931 eine Bresche in die Vorurteile der Sudetendeutschen gegenüber der Prager Kultur geschlagen, auch wenn sich die Zeitschrift nicht länger als drei Jahre halten konnte.

In „Witiko“ (Titel und Angaben: *Witiko, Zeitschrift für Kunst und Dichtung. Herausgegeben von Johannes Stauda & Josef Mühlberger. Verlag der Literarischen Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger, im Buchhandel durch Johannes Stauda Verlag Kassel-Wilhelmshöhe.* Auf der Rückseite des Innentitels stand 1929: *Der Jahrgang 1929 der Zweitmonatsschrift Witiko erschien mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die tschechoslowakische Republik in einer gezählten Auflage von sechshundert Stücken*) stellte Josef Mühlberger den Zusammenhang zwischen Stadt und Land, zwischen Hauptstadt und Provinz her, und alle aus Prag schickten ihre Beiträge: Max Brod, Rudolf Fuchs, Paul Leppin, Adolf Loos, Otto Pick, Rudolf Karasek, Ludwig Winder, Johannes Urzidil... Ernst Weiß wurde gedruckt, ebenso Franz Kafka (Erstdruck von seinem Werk „*Der Bau*“ mit Mühlbergers Beitrag über Franz Kafka) und Franz Werfel. In der Ankündigung zum ersten Heft heißt es: *„Der Plan ist seit Jahren erwogen, in seiner Ausführung aber immer wieder vertagt worden. Es wuchs und wandelte sich vielfach, bis er die Gestalt gewann, in der er jetzt vor die Öffentlichkeit tritt.“* (Mühlberger, Josef: *Die Zeitschrift „Witiko“*. Ein Kapitel sudetendeutscher Geistesgeschichte. In: *Deutsche und Tschechen, Adalbert-Stifter-Verein, München 1971, S. 40*) Die 16 Hefte mit einem Umfang von 1020 Seiten mit vielen vorzüglichen Reproduktionen von Kunstwerken vom 14. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart sind heute ein kultur-historisches Dokument für eine Symbiose von großer Eindringlichkeit zwischen dem Sudetenland und Prag. In der Einführung zum ersten Heft wurde das Programm veröffentlicht, das den Inhalt der Zeitschrift umschrieb: *„Der Name der neuen Zeitschrift weist in den Sudetenraum, wo sie herausgegeben wird und für den sie wirken soll. Die Zeitschrift entspringt geistiger Notwendigkeit und tritt nach jahrelanger Unterbrechung an die Stelle der alten „Deutschen Arbeit“, mit denselben Absichten, nur mit der Beschränkung auf Kunst und Dichtung. Kunst und Dichtung der Lebenden vor allem werden im „Witiko“ in vorbildlicher Weise vermittelt: etwa zweimal im Jahr größere Werke der Dichtung; in jedem Stück der Zeitschrift ein künstlerisches Originalwerk oder ein wertvoller Farbendruck, sowie so viele abgeschlossene kleine Dichtungen in Vers und Prosa und Wiedergabe von Bildwerken als nur möglich. Kunstforschung und Literaturforschung finden hier eine Sammelstelle: ob es sich nun um gotische Baukunst, um Kunstgewerbe der Renaissance handelt, oder um den „Ackermann aus Böhmen“, um das Werk Adalbert Stifters; für dieses im besonderen wird „Witiko“ ein Jahrbuch, ein Archiv sein.*

Als eine Zeitschrift aus dem deutschen Osten übergeht sie auch nicht die hier wirkenden Einflüsse, im besonderen die deutsch-tschechischen Beziehungen, auf den Gebieten der Kunst und des Schrifttums. Sie wird bemüht sein, den Deutschen in das Wesen und Werk des tschechischen Nachbarvolkes einzuführen.

In einer Umschau sucht sie von hoher Warte aus die Gesamtheit der literarisch-künstlerischen Bestrebungen sudetendeutschen Ursprungs zu überschauen und auch wertend zu erfassen. ...

Die Zeitschrift ist von der Verantwortung getragen, die sie der Geistigkeit und der reichen schöpferischen Kraft des Deutschtums im tschechoslowakischen Staate schuldet.

Ihr Hauptziel ist, aus der Erkenntnis der inneren Wesenszusammenhänge heraus in die Zukunft zu bauen. Ältere und neue Kunst und Dichtung werden daher innig zueinander gehören...

Jeder erste Schritt ist schwer; auch „Witiko“ wird bei seinem ersten Erscheinen noch nicht allen Erwartungen genügen. Absicht und mit demselben Ziele, mit denen der Held des Stifterschen Romanes auszieht: sie will in der Welt das Ganze tun, was sie nur immer kann. “

(Mühlberger, Josef: Die Zeitschrift „Witiko“. Ein Kapitel sudetendeutscher Geistesgeschichte. In: Deutsche und Tschechen, Adalbert-Stifter-Verein, München 1971, S. 41-42)

Die Veröffentlichung in „Witiko“ war für manche sudetendeutsche Autoren auch eine Möglichkeit, die Bedingungen für die Zuerkennung des tschechoslowakischen Staatspreises für deutsche Dichtungen zu erfüllen, nämlich die Aufführung des Werkes im Inland. Die Herausgeber haben sich auch vorgenommen, über alle Veröffentlichungen in Buchform, in Zeitschriften und Zeitungen über die sudetendeutsche Kunst und Literatur, über alle Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt und über Ausstellungen, Kritiken über das deutsche und tschechische Theater zu berichten, einschließlich der laufenden zeitgenössischen tschechischen Literatur. Mittels der Zeitschrift wurde auch die Verbindung zwischen Prag und verschiedenen heimatlichen Randländern, zwischen Prag und Brünn und zwischen den Kronländern Böhmen und Mähren und Österreich mit vor allem in Wien lebenden sudetendeutschen Künstlern hergestellt. Schließlich wurde durch den „Witiko“ auch das böhmisch-mährische Judentum einbezogen, seit Jahrhunderten ein Bestandteil der böhmischen Länder. „Witiko“ brachte z.B. den Erstdruck der Novelle „Der Tod ist nur ein vorübergehender Schwächezustand“ von Max Brod.

„Unsere Bemühungen mit „Witiko“ galten vor allem der deutschen Literatur in den böhmischen Ländern, welche sich durch nationale Abkapselung zu provinzialisieren begann; durch den Blick über die Grenzen vergaß sie vielfach ihren Ursprung und ihre Herkunft, damit auch ihre Bestimmung... Mit Schaudern erinnert man sich der kurzsichtigen und mißtrauischen Anmaßung eines Teiles der tschechischen Politik, des hektischen Nationalismus vieler deutscher Strömungen, des Antisemitismus beider Seiten – wir dürfen jene Zeit nicht mit den Augen unserer Zeit sehen! Heute kaum vorstellbar sind sudetendeutsche Schmähartikel gegen Rilke, als dieser sich durch Anforderung eines Passes als Tschechoslowake bekannte und dann noch gar Verse in französischer Sprache schrieb. Franz Kafka zu würdigen, ihn in eine sudetendeutsche Literaturgeschichte aufzunehmen und gar noch als Höhepunkt an den Schluß zu stellen, ein noch unbekanntes Werk in einer Zeitschrift wie „Witiko“ zu veröffentlichen, galt als Sakrileg. Alles und jenes, das über Einseitigkeit hinausging, war Angriffen von dieser oder jener Seite

preisgegeben...Es war eine ungute Zeit, in der alles auseinanderstrebte, als wir uns durch den „Witiko“ im Geistigen und Künstlerischen um gute Nachbarschaft, die alles andere als Anbietern war, bemühten. Ehe der Strudel den „Witiko“ verschlang, hatte in ihm das Schrifttum und die Kunst der böhmischen Länder einen Nachsommer erlebt, eine halkyonische Zeit der Ruhe zwischen den Stürmen.“ (Ebd., S.45-46)

Nach der Evakuierung, dem Flucht, der Vertreibung und dem Abschub der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei in den 40er Jahren entwickelte man unterschiedliche Unterstützungsmöglichkeit für die Künstler, um das geistige und künstlerische Erbe ihrer Heimat lebendig zu erhalten, zu verwalten und erneut zu entfalten. So entstanden verschiedene Vereinigungen wie die Ackermann – Gemeinde, die Seliger - Gemeinde, der Adalbert-Stifter-Verein und andere als Fortsetzung der Zeitschrift „Witiko“.

Als 26jähriger erweiterte Mühlberger seine Doktorarbeit und veröffentlichte sie im Jahre 1929 unter dem Titel „Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren“ und verfasste damit eine noch heute wegen der Treffsicherheit des Urteils beeindruckende Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen.

Max Brod urteilte nach dem Zweiten Weltkrieg über Mühlberger: „Er gehörte in den Kriegsjahren vor dem Einmarsch Hitlers zu jener kleinen Gruppe unter den Sudetendeutschen, die den Einflüsterungen des Antisemitismus und des Faschismus kräftig Widerstand leisteten.“ Über die Charakterstärke des böhmischen Dichters kam und am 2. Juli 1985 im Eislingen/Fils starb, hat die deutsche Literaturszene einmütig hinweggesehen. In den maßgeblichen Feuilletons blieb dieser Erzähler unbeachtet, obwohl sich Mühlberger als Dichter nach 1945 richtig entfaltetete.

Einer, der Mühlbergers Literatur Anfang der fünfziger Jahre emphatisch in Beiträgen für die „Schwäbische Donau-Zeitung“ und in der „Neuen Württembergischen Zeitung“ feierte, war Siegfried Unfeld. Als späterer Suhrkamp- und dann auch Insel-Verleger nahm er Mühlbergers Werk jedoch nicht in sein Programm auf.

Später hatte Mühlberger als Lesepublikum fast nur noch die Heimatvertriebenen. Sie statteten ihn mit ihren Preisen aus: 1965 Andreas-Gryphius-Preis, 1968 Sudetendeutscher Kulturpreis und Adalbert-Stifter-Medaille, 1973 Eichendorf-Literaturpreis, 1976 Wenzel-Jaksch-Preis der Seliger-Gemeinde Stuttgart, den übrigens zwei Jahre später Bruno Kreisky ebenfalls erhielt. Die Ehrenbezeugungen für Mühlberger wirkten sich als Katastrophe aus: Nun brauchten sich diejenigen, die sich für progressiv hielten, wirklich nicht mit dem Sudetendeutschen zu beschäftigen. Der Schriftsteller galt plötzlich als „reaktionär“.

Josef Mühlberger war ein stiller, unaufdringlicher Mann. Die Heimat ist in seinen Büchern in der Weise zu finden, wie man sie bei Oskar Maria Graf entdecken kann, er war das böhmische Pendant zum diesem bayerischen Schriftsteller. „Die Landschaft meiner Heimat war ein schmaler Streifen Landes

zwischen zwei Grenzen. Im Nordosten erhob sich die alte Hercynia silva, das Riesengebirge, das an Sommerabenden blau wie Glas leuchtete, im Winter von traumhaften Weiß war; auf dem schon kahlen Kamm verlief die Landesgrenze zwischen Böhmen und Schlesien, zu dem wir „Preußen“ sagten. Im Südwesten wurde das grüne, wälderreiche Land vom alten, wenngleich nicht hohen, aber immer noch etwas wilden königlichen Bannwald, dem Königreichswald, begrenzt, der bis gegen das Jahr 1000 Böhmen gegen Polen abschloß. Nun lag dort ungefähr die Grenze zwischen unserem deutschen und dem tschechischen Land.

Das Tal zwischen Gebirge und Höhenzügen durchfloß die Aupa, an der meine Heimatstadt Trautenau liegt. Ihr Name wie der des Gebirges schienen mir gut zusammenzupassen, und manchmal meinte ich, mein Familienname gehörte zu dem der Stadt und des Gebirges meiner Heimat.“ (Mühlberger, Josef: Eine Kindheit in Böhmen. Philipp Reclam Jun., Stuttgart 1960, S. 9, 10).

„Bogumil. Das schuldlose Leben und schlimme Ende des Edvard Klíma“, Mühlbergers letzter großer Roman, der 1980 bei Langen Müller erschien, wurde einfach übersehen. Bogumil – das heißt: der von Gott Geliebte – läßt sich anstecken von Hass und Rache, Fanatismus und Parteilichkeit. Der Sohn einer deutschen Weißnäherin und eines tschechischen Musikanten muß die Aggression beider Gruppen in der ČSR aushalten, wird durch die Zerstörungsgeschichte des Landes gewirbelt und stirbt schließlich in Amerika.

Bogumil wird nach dem ersten Weltkrieg in Lankov geboren. Der Vater ist noch vor seiner Geburt Ende des Ersten Weltkriegs in Italien gefallen, die Mutter verläßt ihn, als er acht Jahre alt ist. Ein Pfarrer nimmt sich Bogumils an und bringt ihn in der Bahnhofswirtschaft unter. Später holt der Bauer Lukasch Bogumil auf seinen Hof, wo Bogumil als Knecht arbeitet. Weil die Bäuerin ihn einen Dieb schilt, verläßt er den Hof. Bogumil zieht nach Prag um, wird im Hotel „Axa“ Schuhputzer, Gepäckträger und Aushilfskellner, wehrt sich gegen Mrs. Willart, die ihn verführen will und wird entlassen.

„Sie bat, die Schuhe ans Bett zu bringen. Als er es tat und sich bückte, um die Schühlein auf den Vorlegeteppich zu stellen, richtete sie sich auf, faßte ihn an den Schultern und versuchte ihn hochzuziehen, mit geschlossenen Augen flüstern: „My dream!“ Als sie kein Nachgeben fühlte, faßte sie fester zu – die Händchen verfügten über die Kraft eines Mannes, die Liebe verlieh ihnen diese Kraft, den Jüngling mit Gewalt in Bett zu holen. Dieser aber schlug mit den Schühlein, die er noch in der Hand hielt, abwehrend zu, woraufhin der kleine Kirschenmund zu schreien anfing, hell und ohne Unterlaß wie eine aufgezoogene Puppe schrie: „Help! He strangles me! Help!“... „Er ging, vom Personal das Spalier stand, betrachtet. Als er das Haus durch die rückwärtige Tür verließ, standen rechts und links postiert der Hausknecht und der Oberkellner: Sie überwachten die Vertreibung Bogumils aus dem Paradies des Hotels Axa.“ (Mühlberger, Josef: Bogumil. Das schuldlose Leben und schlimme Ende des Edvard Klíma. Langen Müller 1980, S. 81, 83)

In der deutsch-böhmischen Kleinstadt Friedberg findet Bogumil eine Anstellung als Hausmeister. Politische und nationale Auseinandersetzungen lassen ihn unbeeindruckt. Der Einmarsch der deutschen Truppen vertreibt ihn aus Friedberg.

„Plötzlich trat Doktor Körner herein. Er trug eine schwarze Uniform und Stiefel, in denen er noch hagerer und gebrechlicher aussah als sonst, der Sturmriemen der Kappe lag um das Kinn seines verbrauchten Gesichtes. Er stand mit vorgebeugten Schultern. „Verschwinden Sie sofort!“ fuhr er Bogumil an. Bogumil zögerte, als habe er nicht verstanden. „Hören Sie nicht? Sie sollen sofort verschwinden.“

„Ja.“

„Nehmen Sie nur das Allernötigste. Rasch!“ (Ebd., S. 121)

Bogumil flüchtet zurück nach Prag, wird als Kellner im Hotel „Alcron“ aufgenommen, trifft in der Oper den Reichsprotector Heydrich, bekommt von ihm überraschend einen Auftrag, die Beweise seiner jüdischen Abstammung auf dem Friedhof in Leipzig zu beseitigen, wird damit in politische Intrigen verstrickt und verläßt Prag. *„Nach dem zweiten Klingelzeichen trat ein Herr in dunkelblauem Anzug durch den von der Garderobiere zurückgeschlagenen Vorgang herein, stand einen Augenblick und schaute sich um. Er war auffallend groß und schlank...*

„Haben Sie auch ein Idol?“ wurde Bogumil gefragt, wobei der Fremde ihm das Gesicht zuwandte. Bogumil erschrak vor den scharfen, kalten Augen. Er fühlte, daß er examiniert wurde.

„Kein Idol. Ein Ideal. Meinen Vater.“

„Gut, wenn man das hat. Und die Mutter?“

„Ich habe sie kaum gekannt.“

„Mein Vorbild ist Ignatius von Loyola.“ ...

In den abklingenden Beifall sagte er, wieder vor sich hin: „Sie werden sich morgen um 19 Uhr in der Weinstube Viola einfinden. Dort wird ein Tisch auf den Namen Tristan für Sie reserviert sein.“ ...

Ein junger Mann trat an den Tisch, nickte zur Begrüßung mit dem Kopf und setzte sich. Er war in Zivil, aber der Offizier oder Parteifunktionär war unverkennbar. Er legte eine schmale Tasche auf den Stuhl.

„Ihr Zug geht um 4 Uhr 30 ab. In der Tasche, die Sie bei Ihrem Weggehen mitnehmen, liegen die nötigen Papiere. Natürlich auch Ihr Reispaß, den Sie nur noch unterschreiben müssen. Auf dem Stadtplan von Leipzig finden Sie einen Kreis eingezeichnet. Das ist der Friedhof, auf den Sie sich begeben werden. Sie gehen durch das Eingangstor den breiten Weg in den Friedhof hinein, zweigen am fünften Seitenweg rechts ab, gehen zum achten Grabstein links, der im oberen Feld zwei nach außen gekehrte Hände zeigt. Auf diesem Grabstein entfernen Sie die vierte und fünfte Zeile der Inschrift mit den Namen. Ich wiederhole.“ (Ebd., S.176-181)

Nach dem Krieg wird Bogumil als Beauftragter nach Friedberg geschickt und danach reist er als Kurierbegleiter nach Wien. Dort verschafft ihm ein zwielichtiger Beamter die Möglichkeit, nach Amerika zu fliegen. Dort macht

Bogumil in New Roads das Kaffeehaus der Familie Szalay zu dem eleganten Café Vienna. Monsieur Verette, Besitzer des Bestattungsinstituts Eternal Peace, findet Gefallen an Bogumil und nimmt ihn als Gesellschafter in sein Geschäft auf. Bogumil führt Neuerungen im Bestattungswesen Amerikas ein, wird aber eines Nachts in Memphis, wohin er gesellschaftlich gereist ist, erschossen aufgefunden.

„Bogumil“, diese Moritat als Roman, ist Mühlbergers Meisterwerk. Und wie sein Held hat auch Mühlberger die innere Ausgewogenheit im Leben gehalten. Als Mühlberger den Wenzel-Jaksch-Preis erhielt, sagte er: *„Das Nur-Konservative führt zu tödlicher Erstarrung, das Progressive um jeden Preis zur Zerstörung. Es gibt Elemente im Menschen, die unantastbar bleiben müssen, und es gibt solche Elemente im Menschen, die veränderbar sind und verändert werden müssen, soll das Leben gedeihen... In diesem Sinn sind Konservativ und Progressiv nicht Gegensätze, vielmehr ein Ineinander von scheinbar Gegensätzlichem.“* (Serke, Jürgen: *Böhmische Dörfer*. Paul Zsolnay Verlag, Wien Hamburg 1987, S. 417)

Als Mühlberger seine literarischen Erfolge 1934 feierte, wurde er zur Zielscheibe der sudetendeutschen Nationalisten, man wollte ihn als einen Freund der Prager jüdischen literarischen Kreise darstellen und seine Vorstellungen der Knabenfreundschaft ablehnen.

Josef Mühlbergers Bruder Alois war nach dem Studium in Wien Bürgermeister von Trautenau geworden. Er war Sozialdemokrat wie Josef Mühlberger auch und warnte vergeblich vor einer chauvinistischen Haltung gegenüber den Tschechen. Kurz vor dem Anschluß aufgrund des Münchner Abkommens hielt er die Deutschen im Ort dazu an, das gute Verhältnis zu den Tschechen nicht zu zerstören: „Wir haben uns hier immer gut verstanden. Das sollten wir nicht vergessen. Und ich sage euch, wenn uns die Politik von den Tschechen trennt, dann wird das der Anfang einer Entwicklung sein, die Krieg bedeutet.“ Nach dem Anschluß wurde Josef Mühlbergers Bruder verhaftet und später wieder freigelassen, „als gebrochener Mann“, wie sich Auguste Rösel erinnerte. Als nächster wurde Josef Mühlberger, gegen den die Nazis seit 1937 in Deutschland Publikationsverbot verhängt hatten und nach dem Anschluss des Sudetenlandes wurde er wegen seiner Homosexualität verhaftet, dann wieder freigelassen und immer wieder zu Vernehmungen geholt, weil er für die Anschlussesideen der Nazis nicht zu gewinnen war und fest zu seinen jüdischen Dichterfreunden in Prag hielt. Um dem entgegenzustellen, sah Mühlberger einen einzigen Ausweg und meldete sich freiwillig zur Wehrmacht, um den Nachstellungen in Trautenau zu entkommen. Als Unteroffizier kam er 1945 in Luxemburg in amerikanische Gefangenschaft. Die Amerikaner beschäftigten den Schriftsteller als Dolmetscher. Nach seiner Freilassung gelangte Mühlberger im Sommer 1945 nach Trautenau. Im Rückblick auf die Nazizeit, im Blick auf neu einsetzende Verfolgung, schreibt er:

Immer wieder ist Emmaus.

Nacht bricht herein und Golgatha blutet,

qualvoll schlägt die Menschheit sich selber ans Kreuz,

*ans Holz, das geschundne,
opferlos und zu keiner Erlösung...*

Am Bahnhof in Trautenau wurde der 42jährige verhaftet. „Er war mit dem Zug gekommen“, erinnerte sich Schwester Auguste Rösel. „Das Zufahren war damals den Deutschen verboten. Er hatte sich um das Verbot nicht gekümmert.“ (Vgl. Serke, Jürgen: Böhmisches Dörfer. Paul Zsolnay Verlag, Wien Hamburg 1987, S. 417-418) Die Mutter holte den Sohn aus dem Gefängnis heraus. Josef Mühlberger wurde zur Zwangsarbeit eingesetzt. Er weigerte sich – so, wie er sich geweigert hatte, die deutsche Politik im okkupierten Sudetenland mitzumachen. Mühlberger wurde erneut verhaftet. Wieder holte ihn die Mutter heraus. Als Sohn einer Tschechin hätte er in Trautenau bleiben können. Er wollte nicht einen Zwang gegen den anderen eintauschen.

Mühlberger grub im Garten seine eisenbeschlagene Truhe mit seinen Manuskripten, mit Briefen der inzwischen ermordeten oder inzwischen weit zerstreuten Schriftstellerfreunde aus und schloß seinen fast fertigen Roman „*Das Tal der Träume*“ ab, in dem er erzählt, wie die neuen Machtverhältnisse 1933 als Gift in die Seelen jener Menschen dringen, die in Böhmen leben. Der Roman sollte erst 1967 in der Bundesrepublik erscheinen.

Josef Mühlberger schloss sich am 8. August 1946 dem ersten Abtransport der Deutschen von Trautenau an und verließ seine Heimat. Die Mutter sorgte dafür, dass er mehr mitnehmen konnte, als zugelassen war: seinen Schreibtisch und zwei Truhen, die eine voller Kleider und Wäsche, die andere mit den Manuskripten, Briefen, Dokumenten und wertvollen Büchern. An seine Ankunft in Württemberg erinnerte sich Mühlberger so:

„Als ich am 13. August 1946 nach mehrtägiger Fahrt in Göppingen aus dem mit Menschen vollgepferchten Güterwagen stieg, suchte mein Blick den Hohenstaufen. In den ersten Stunden des herbstgesegneten Landes wusste ich, dass es hier schön ist. Drüben lag Lorch, das Arkadien des jungen Schiller; hier war der alte Mörrike beim Töpfermeister Groß in die Lehre gegangen; Fruchtgärten, die im März zu Zaubergärten werden, Weinberge, der Neckar – das war Hölderlins Welt, angeweht von den Lüften Italiens; vom nahen Schwäbisch-Gmünd waren die Parler nach Prag gezogen, im nahen Kloster Adelberg war Kepler, später Prag so fruchtbar verbunden, zur Schule gegangen, nach Prag war auch Mörrikes Mozart gereist; und hier in dem zur Industriestadt verwandelten Göppingen hat Hermann Hesse sein „puelle cantat“ gelernt... Eine weite und reiche Welt, die im staufischen Geiste von Sizilien bis Eger reichte... Ja, ich fühlte mich wie in ein Paradies vertrieben! Und diese Welt war meiner alten Heimat unmittelbar verbunden. Die Hohenstaufenburg in Eger, Schillers Wallenstein und „Böhmisches Wälder“, die Parler, Kepler, „Mozart auf der Reise nach Prag“ – alle Fenster schauen von hier aus zurück nach Hause.“ (Serke, Jürgen: Böhmisches Dörfer. Paul Zsolnay Verlag, Wien Hamburg 1987, S. 419)

Das Thema seiner verlorenen Heimat, Vertreibung und Verwurzelung begleitete ihn das ganze Leben in dem neuen Vaterland: „*Was ist Fremde und wo*

ist Heimat? Vertriebenen nennen uns die Einheimischen, die sich ihres angestammten Besitzes erfreuen dürfen. Das Wort vertrieben hatte einen neuen Klang bekommen, zart schwebend wie das Zwielflicht, in dem, in dem mir das Vaterhaus erschienen war. Aus der Heimat in die Fremde, ins Unsichere und Ungeborgene, ins Elend, wie das alte Volkslied singt, das fremde Land meinend, vertrieben. ...Die Gedanken des aus seiner Heimat Vertriebenen, der immer wieder die verlorene Heimat suchen muß, gehen zugleich den anderen Weg über dem Irdischen – wohin? Immer nur nach Hause...Heimat erschien mir nicht mehr als Verlust, sondern als Ziel, als Ziel eines Weges, der sehr weit gegangen werden muß, um ins eigene Innere heimzukehren.“ (Mühlberger, Josef: Eine Kindheit in Böhmen. Philipp Reclam Jun., Stuttgart 1960, S. 83)

Josef Mühlberger arbeitete und lebte in der Verbundenheit mit der abendländischen Kulturwelt. Im Jahre 1937 hatte er zusammen mit Rudolf Fuchs den vom Schutzverband deutscher Schriftsteller der Tschechoslowakei neugestifteten Herder-Preis bekommen. Vier Jahrzehnte machte ihn Baden-Württemberg zum Professor. Mühlberger schaute zurück: *„Bis 1945 hatte der Staat, in dem ich lebte, viermal das Hemd gewechselt, bevor ich hierher kam, sozusagen in meinen fünften Staat. Throne waren geborsten, Reiche hatten nicht nur gezittert, und nicht nur Reiche! Dinge, die feststehend schienen, veränderten sich, weil sie sich verändern mussten, rückten in Dimensionen, die anders waren als bisher. In meiner Heimat lebte ich zwischen Grenzen. Es genügte eine Tageswanderung, um aus Trautenau nach Preußisch-Schlesien zu kommen und in Agnetendorf Gerhart Hauptmann zu besuchen; es genügten zwei Stunden Fußweg, um an die deutsch-tschechische Sprachgrenze und in den Heimort Karel Čapeks zu gelangen; eine kurze Bahnfahrt genügte nach Prag, dieser vielschichtigen, vielgesichtigen Stadt, als Gegenstück zu meiner ursprünglichen Heimat.“ (Serke, Jürgen: Böhmisches Dörfer. Paul Zsolnay Verlag, Wien Hamburg 1987, S. 420)*

Josef Mühlberger ließ sich zuerst in Holzheim nieder. Er wurde Feuilletonredakteur in der „Esslinger Zeitung“, später in der „Neuen Württembergischer Zeitung“ in Göppingen. Der Insel-Verlag druckte 1948 einen Band „*Gedichte*“ von Mühlberger, die zwischen 1931 und 1946 entstanden waren. Die Insel nahm auch noch einmal die Liebesgeschichte zweier Jungen zum selben Mädchen („Die Knaben und der Fluß“) ins Programm. Der Start Mühlbergers war vielsprechend. Novellen mit dem Titel „*Die purpurne Handschrift*“ erschienen, Gleichnisse, Legenden und Träume mit dem Titel „*Der Regenbogen*“, Geschichten eines Sommers mit dem Titel „*Pastorale*“ kamen heraus und die Erzählung „*Der Galgen im Weinberg*“.

Im Zentrum dieser Geschichte steht das Schicksal eines deutschen Jungen, der zusammen mit seinem Vater und anderen Deutschen die ermordeten Juden zu begraben hat. Dabei findet der Junge neben der Leiche eines Juden Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“, steckt das Buch ein und liest nach der Arbeit darin. Das Buch wird von einem tschechischen Dichter entdeckt:

„Wie ein Tobsüchtiger zerreißt er das kleine Buch in tausend Fetzen, schlägt dann gegen meinen Jungen, dieser bricht zusammen, sein Stöhnen erstickt unter den stampfenden Stiefeln, der Wachmann trampelt schon auf einem Toten herum, aber er trampelt weiter, rast – das Wort Prag, das statt seines tschechischen Praha auf dem Büchlein steht, hat ihn zum Mörder gemacht...“

Josef Mühlberger lässt in seiner Erzählung den Vater des Jungen berichten, der nun in Deutschland lebt: *„Kennen Sie Dürers Holzschnitt vom Brudermord? So gräßlich war das Bild Wirklichkeit geworden, ein zusammengetretener Mensch, aus dem mein Blut floß, und über ihm – kein Tscheche. Denn der, der blutend am Boden lag, war Abel... Kratzt nur ein ganz klein wenig an der Politur, die die Zivilisation über den Menschen getan, kratzt nur ein klein wenig von dieser Politur ab, und zum Vorschein kommt... Mit den Füßen nach oben hatten sie einen von uns aufgehängt, und unterm Kopf ein Feuer, ein zahmes Feuerchen nur, damit es langsam ginge, und wir rundherum zum Zusehen, und das Schreien-. Das bleibt ewig in der goldenen Stadt, ewig bleibt es in der Welt, und das Winseln, als die Kopfhaut schmorte und die Augen langsam herausquollen und das Wimmern erstarb... Wo die Menschen das herhatten? Ich antworte Ihnen: Das war damals in Prag, und das ist überall und immer. Das war gestern und wird morgen sein, wie es heute war. Wenn gerade das Klima danach ist, gedeiht es und ist wieder da, das Feuer des Hus in Konstanz und das um die Bauern in Böblingen Anno 1525, und der Hexenwahn des Daniel Hauff in dieser Stadt, deren Wein wir trinken, und die hochnotpeinliche Inquisition wie eine Opernaufführung in der Prager Kirche von St. Niklas, in der Kirche, verstehen Sie?“* (Serke, Jürgen: *Böhmische Dörfer*. Paul Zsolnay Verlag, Wien Hamburg 1987, S. 420)

Josef Mühlberger schrieb weitere 13 Erzählungen, die von Mord und Totschlag im Krieg und nach dem Krieg berichten, aber auch von der Tapferkeit der Einzelnen, von Mitleid und Liebe, auch wenn sie verboten war. Zusammen mit der Erzählung *„Der Galgen im Weinberg“* erschienen die Geschichten 1960 im Bechtle-Verlag. Ein erschütterndes Buch, in dem sich Mühlberger treu bleibt: *„Auseinandersetzungen, ja – aber Schmähungen, nein! In diesen Erzählungen wird Schuld nicht aufgerechnet; sie wird dargestellt als Einbruch des Bösen, gegen das der Mensch jeden Tag anzukämpfen hat, weil es jeden Tag in ihm steckt. Alttestamentarische Wahrheit.“*

Mühlberger bekannte sich zu der Einsicht Bubers, *„dass Glaube nicht ein Gefühl des Menschen ist, sondern sein Eintritt in die Wirklichkeit, ohne Abstriche und Verkürzungen“*. Seine Dichtung stellte Mühlberger unter das Wort der Marie von Ebner-Eschenbach: *„Ich glaube, dass wir alle, bewußt oder unbewußt, damit beschäftigt sind, das Alphabet zu einer neuen Sprache zusammenzutragen, welche dereinst von der Moral gesprochen wird.“* In diesem Sinne ist Mühlbergers Erzählungsband *„Der Galgen im Weinberg“* eben ein Meisterwerk.

Das entscheidende Erlebnis seiner Reisen nach Griechenland fand seine Ernte in dem Buch *„Griechischer Oktober“*, andere Landschaften bilden den Hintergrund mancher Erzählungen und drei Novellen des Bandes *„Die Brücke“*

(„Die Brücke“, „Der Narr“ und „Türkische Novelle“). Dalmatien, Bosnien, die bulgarische Schwarzmeerküste, die Türkei, Korsika und die Provence sind seine Lieblingslandschaften. Auch in der Zeit des befohlenen Schweigens hat Mühlberger weiter geschaffen, diesmal füllten sich die kleinen Hefte im Brotbeutel des Soldaten in Rußland, Dänemark, Italien und Luxemburg, alles ohne Aussicht auf die Möglichkeit zur Veröffentlichung. Erst nach dem Krieg konnte manches davon in dem „*Buch der Tröstungen*“ erscheinen, dessen Geschichten, Gleichnisse, Märchen und Betrachtungen zunächst nur für ihn selbst geschrieben wurden.

In seinen deutsch geschriebenen Werken geht er ganz liebevoll mit Tschechisch um, er verwendet gerne einzelne tschechische Wörter in unerwarteten Situationen versehen mit deutschen grammatischen Konjugations- oder Deklinationendungen, wählt Ausdrücke, Formen oder Varianten aus, die von den tschechischen Wörtern abgeleitet sind, setzt tschechische Geographie- oder Eigennamen ein oder er schreibt ganze Sätze, die ans Tschechische erinnern oder in der tschechischen Umgangssprache vorkommen: Erinnerungsbuch *Eine Kindheit in Böhmen*:

...neben der bescheidenen *Verkaufsbuden*, ein köstliches *Labsal* (S.3), *Zieharmonika*, zur *Matura* (S.4), *es dunkelt schon*, *Powidel*, *Pflaumenmus* (S.7), in einem blauen *Kanafaß* (S. 10), mit einem Vorbeter, der ununterbrochen eine *Litanei* hersagte, Bilder niederländischer *Sattsamkeit* (S.12), die tschechischen Marktfrauen hockten plump in ihrer *Vermummung* da, mit Entsetzen sah ich einmal, wie eine der *Babken*, einen Blechtopf hervorholte, von dem ich meinte, er sei ein „*Potschamper*“ (S. 13), meine Mutter hatte sie nicht recht gemocht, weil sie tratschte und eine „*Schlampe*“ war, sie trug zierliche *Samtpantöffelchen*, meine Mutter hielt nicht von solchem *Firlefanz* (S.15), den *Topfflicker* sehe ich, *Zymbal* und Zigeunergeigen, der *Musikant*, eine *Mazurka* (S.17), die hohe, *tschakoförmige* Dienstmütze, nun müsse unser *Ränzlein* wohl bald gefüllt sein (S.21), als ich *die Parte* – so hieß in Österreich die schwarzumrandete Totenanzeige (S. 71).

Roman *Bogumil. Das schuldlose Leben und schlimme Ende des Edvard Klíma*: Langen Müller Verlag. München 1980: wenn Jakub Klíma *auf Urlaub* kam (S. 10), es war Hochsommer, die Stunde der *Mittagshexe* (S.12), setz dich, *Marketo!* (S.15), früher sagte man zu *Bůh*, was, wie du weißt, Gott bedeutet, Bog (S.23).

In seinem Chronikbuch der deutschen Ansiedlung in Böhmen und Mähren „*Zwei Völker in Böhmen*“ mit dem Untertitel „*Beitrag zu einer nationalen, historischen und geistesgeschichtlichen Strukturanalyse*“ dachte Mühlberger über die nationalen Belangen, ethnischen Problemen und Ursachen der tschechisch-deutschen Konflikte nach und beschrieb die Geschichte der deutschen Besiedlung von den Anfängen der deutschen Kolonisation im 12. und 13. Jahrhundert bis zu den Ereignissen nach dem zweiten Weltkrieg, die dieses Kapitel endgültig abschlossen.

„Weil hier die Rede von zwei Völkern ist, sei zur Vorsicht geraten, denn es bestehe dabei Lebensgefahr. – Mit dieser Bemerkung beginnt Heinrich Heine seine Betrachtung über das deutsch-französische Verhältnis der beiden Völker in den böhmischen Ländern.“ (S.7)... „Die Frage um das Zusammenleben und die Konflikte beider Völker...wurde und wird immer wieder umdacht. Welches ist die tiefere Ursache der Auseinandersetzungen und Konflikte beider Völker gewesen? Der äußeren Anlässe geographischer, geschichtlicher, sprachlicher, politischer, religiöser und sozialer Art bieten sich genug an, was aber liegt letztlich als treibende Kraft und Ursache, als Agens hinter diesen Aspekten?“ (S.8-9) Mühlberger ging es dabei nicht darum, das Neben- und Miteinander (eventuell auch Gegeneinander) beider Völker in den böhmischen Ländern in der chronologischen Abfolge darzustellen, sondern darum, die mentale Art und Verschiedenheit beider Völker und das Aufzeigen einiger Züge ihrer ethnischen Struktur zu erschließen. Für die frühen Gesellschaftsformen scheint Mühlberger „das slawische Matriarchat“ ganz mit der Agrarkultur und Dorfgemeinschaft verbunden zu sein. „Die durch die matriarchalische Dorfkommune geformte Mentalität blieb ein Bestandteil der Eigenart des tschechischen Volkes: Im Vorherrschen des weiblichen Elements, des Religiösen im Sinn der kosmischen Verbundenheit des Dorfes und der magisch-vegetativen Durchdringung und Erfüllung des Alltags; im Bäuerlichen und Pflanzlichen von der Agrarkultur her; im ausgeprägten Demokratismus. Das sind slawische Elemente, die der germanisch-patriarchalischen Mentalität diametral gegenüberstehen als Bürger und Bauer, Stadt und Land, schließlich als Mythos und Zivilisation. Zur Auswirkung kam dieser Gegensatz erst nach der deutschen Kolonisation...bis zur Kolonisation vollzog sich die Auseinandersetzung mit dem Einfluß des Westens aus einem geschlossenen slawischen Siedlungsraum mit den jenseits der böhmischen Grenzen siedelnden Deutschen.“ (S.18) Die Wurzeln des tschechischen Matriarchats sieht Mühlberger bei der „Königin“ Libuše und ihren Schwestern Kazi und Teta, die Priesterinnen und Seherinnen waren, in den Reiseberichten des jüdisch-arabischen Kaufmanns Ibrahim Ibn Jacub, in Erwähnungen des Arabers Tartuschi, in den Gestalten der Vlasta und Šárka und auch in der grausamen Gestalt der heidnischen Regentin Drahomíra, der Witwe des Přemysliden Vratislav, der Mutter des heiligen Wenzel, der von seiner Großmutter Ludmila im Christentum erzogen wurde.

In der deutschen Kolonisation, die im 12., bzw. 13. Jahrhundert aufgenommen wurde und sich friedlich vollzogen hatte, sieht Mühlberger Ursachen für die Erhöhung des Wohlstandes und des Ansehens der böhmischen Könige, so dass Böhmen zum reichsten und mächtigsten Reichsland wurde und dem König Ottokar II. ermöglichte, die Kaiserwürde zu erlangen. Bei der deutschen Kolonisation wurden die Deutschen von den přemyslidenischen Herzögen und Königen ins Land gerufen, es handelte sich also um eine Landgabe durch die tschechischen Fürsten an deutsche Siedler, die deutsches Gebiet wahrscheinlich wegen der Übervölkerung und wegen dem Vorhandensein besiedelbaren Landes in

den Randgebieten Böhmens verließen. *„Die Kolonisation brachte den Tschechen den Umbruch von der Agrar- und Tauschwirtschaft zu einer neuen Wirtschaftsform, durch das Städtewesen eine Veränderung der bisherigen Lebensweise, das geistige Leben empfing ausschlagende Impulse, wodurch sich die Tschechen noch deutlicher als vorher von den Ost- und Südslawen absonderten und zum westlichsten unter den slawischen Völkern wurden. ... Schon seit 800 gab es eine tschechische Binnenkolonisation aus dem Innern Böhmens in die Grenzgebiete, die sich auf günstige und ertragreiche Landstriche mit Freilandböden ohne Ur- und Hochwald beschränkten. Zu diesen tschechischen Siedlern stießen die deutschen Kolonisten, welche die noch nicht bewohnten walddreichen Berghänge und Höhen „aus grüner Wurzel“ rodeten und erschlossen, weil ihnen dafür den Tschechen noch unbekannte Werkzeuge und Arbeitsweisen zur Verfügung standen. In diesem Neusiedelgebiet lebten, aufeinander angewiesen, Deutsche und Tschechen neben- und miteinander. Die Gründung der Städte wurde die Krönung und der Abschluß der Siedlung; daß sie durchwegs nach deutschen Rechten gegründet wurden, beruht darauf, daß es keine slawischen Städte und daher keine slawischen Stadtrechte gab...Die Privilegien, welche die tschechischen Fürsten den Deutschen gewährten, sind in keiner Weise eine Bevorzugung, sie entsprechen der mittelalterlichen Gepflogenheit, Fremde und Zugezogene nicht unter das Landesrecht zu stellen, sondern ihnen die Rechte ihres Herkunftslandes zu belassen...In diesem Sinn ist das Privileg Soběslavs II. Von 1178 zu verstehen: „Ich nehme die Deutschen in Gnaden und Schulz, geschieden von den Tschechen in Recht und Brauch, zu leben nach Gesetz und Recht der Deutschen, das sie seit König Vratislavs, meines Großvaters Zeit, inne haben. Und wisset, daß die Deutschen freie Leute sind.“ (S. 28)*

Mühlberger bemerkt und erwähnt auch die frühen negativen Reaktionen auf die deutsche Strömung ins Land: *„Unnatürlich wäre es gewesen, wenn die von außen und von Landfremden herrührende Umstrukturierung der tschechischen Gesellschaft ohne jede negative Reaktion vor sich gegangen wäre. Es gibt nationale Reibungen auch schon in dieser Zeit. Der erste bedeutende Chronist der Tschechen, Cosmas von Prag, beklagt um 1100 die Überfremdung der alten Sitten und predigt offen Haß gegen die Deutschen. Die Chronik des Dalimil schlägt das gleiche Thema 200 Jahre später an. Trotzdem bleiben das Einzelbeispiele gegen die Tatsache, daß die führende tschechische Schicht und nach ihr das Volk die von den Deutschen gebotenen Formen annahmen. (S. 28-30). Die Wechselwirkung zwischen Deutschen und Tschechen hat sich auch in der Sprache durchgesetzt und läßt sich bis jetzt in der tschechischen Sprache ablesen, weil mit den Dingen die Tschechen oft auch die deutschen Bezeichnungen übernahmen.*

Bei seinen Bemühungen, die Ursachen der Auseinandersetzungen zwischen den Tschechen und Deutschen auf dem böhmischen und mährischen Gebiet zu erschließen, zitiert Mühlberger aus dem Buch von Christoph Pan, *„Südtirols innerethnischer Konflikt“*. In: *„Volkstum zwischen Moldau, Etsch und Donau“*, Wien-Stuttgart 1971. *„Vielfach stellen Geschichte, Geographie, Sprache,*

Politik, Wirtschaft und Soziales nur Gegenstände des Konflikts dar, also den unmittelbaren Anlaß, an welchem und um welchen sich der ethnische Konflikt entzündet, während die wirklichen Konfliktursachen tiefer liegen und ganz anderswo zu suchen sind. Es ist letztlich das kulturelle Element, welches die interethnische Konfliktsituation bedingt: Die Verschiedenartigkeit der volkstypischen Kulturen ist die tiefere und letzte Ursache, welche den zwischenvölklichen Beziehungen den Konfliktcharakter verleiht, sie ist aber selten selbst manifester Gegenstand des Konflikts. In diesem Sinne kann man von einem umgeleiteten Konflikt sprechen.“ (S.9)

Dies ergänzt Mühlberger mit den Ausführungen ... „gelangt der Angehörige eines Volkes auch nur für kurze Zeit, etwa als Reisender, in das Land eines anderen Volkes, so wird ihm dessen Eigenart als fremde Art entgegengetreten. Er wird vieles anders vorfinden, als er es daheim gewohnt ist. ...Dieses natürliche, aus vielen Voraussetzungen gewachsene Anderssein beunruhigt. ...Die Unruhe und das Unbehagen können sich zu Abwertung, Mißtrauen, Ablehnung, schließlich bis zum Haß steigern. Das geschieht vor allem dort, wo der Raum verschiedene Völker zum Zusammenleben zwingt und Interessen verschiedener Art einander überschneiden und zusammenstoßen...Das Gefühl der Fremdheit und das daraus resultierende Mißtrauen der Völker gegeneinander entsteht vor allem dann, wenn die Sprache nicht verstanden wird. Die Kenntnis der anderen Sprache bildet im Zusammenleben von Völkern die erste Brücke, die zu gegenseitigem Verstehen führen kann. In vielen gemischtsprachigen Ländern wie in Böhmen herrschte weitgehend eine Abneigung, die fremde Sprache zu erlernen oder auch, wenn sie beherrscht wurde, sie zu gebrauchen. Schon mit einem Angehörigen des anderen Volkes in dessen Sprache zu reden, konnte als Verrat am eigenen Volkstum gelten.“ (S.12)... „Das Anderssein wird im Konflikt zwischen zwei Völkern zum Ethnozentrismus, zum Gefühl der Überlegenheit des eigenen Volkes, an dessen Wesen womöglich die ganze Welt genesen soll. ...Der Nationalismus verhindert eine Annäherung der Völker und zeitigt die Unart, das eigene Volk als Norm anzusehen und an ihr das andere Volk zu messen, anstatt zu versuchen, das andere Volk aus dessen Eigenart zu erkennen und zu verstehen. Dazu allerdings gehört ein Ethos, das durch das nationale Pathos übertönt wird.“ (S.13)...Nicht zuletzt durch die Übersteigerung und den Egoismus des Nationalen wird eine Distanz auch und gerade zwischen Völkern erzeugt, die sich physisch nahe sind. In den gemischtvölkischen böhmischen Ländern beruhte der Ethnozentrismus äußerlich darin, daß ein Volk, je nach der geschichtlichen Lage, sich als Staatsvolk proklamierte und versuchte, das andere Volk ohne Rücksicht auf seine ethnische Zugehörigkeit und seine natürlichen Rechte zu annektieren oder doch zu negieren. Dann wurde der gemeinsame Wohnraum zu einem Hexenkessel. Das war nicht nur einmal der Zustand in den böhmischen Ländern.“ (S.14)...In die Betrachtung einzubeziehen ist auch der dunkle Trieb der Aggression, der in vielen Menschen ruht...Der Aggressionstrieb ist amorph existent, auf kein bestimmtes Ziel gerichtet, kann sich aber, was ihn so gefährlich macht, spontan am

sich zunächst anbietenden Objekt entladen. Das kann das Nationale sein, das in den böhmischen Ländern je und je als Zündstoff bereit lag. Es ist ein spontaner oder durch die Triebeaufspeicherung vorbereiteter Ausbruch einer unkontrollierten Emotion, eine abzureagierende Entladung, und kann daher zu den seltsamsten Umformen führen. Ein Wort der anderen Sprache, die Beschriftung einer Straßentafel, alles und jedes kann als rotes Tuch wirken und die Aggression vom verbalen oder handgreiflichen Angriff bis zum Mord auslösen. Der individuelle Aggressionstrieb kann ansteckend wirken und zu einer Gruppenaggression führen. Es gab und gibt nationalistische Masseninfektionen und Massenhysterien. Die Gruppenaggression ist darum so gefährlich, weil sie sich der individuellen Verantwortlichkeit enthoben meint. Alle Formen der Aggression lagen in den böhmischen Ländern durch die Jahrhunderte aufgespeichert, und brachen immer wieder durch.“ (S. 15)

Auf der Suche nach den Spuren des schlimmsten Konflikts zwischen den Deutschen und Tschechen in den 30er und 40er Jahren analysiert Mühlberger die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung in Böhmen und Mähren im 20. Jahrhundert, sieht den Anfang der Vorurteile und Fehltritte in der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts 1907, infolge dessen sich die politischen Entscheidungen von einzelnen Gruppen auf die Masse verlagerten und was einzelne Politiker durch ihre Einflußnahme, Meinungsbildung bis zur Verhetzung und Fanatisierung ausnutzen konnten, wobei vernünftige Argumente nicht mehr nötig waren. Diese Wandlung der Völker zur Masse führte zu den Berufspolitikern, die dann den nationalen Kampf mit der notwendigen Propaganda anführten, wobei der nationale Kampf mehr abstrakt wurde und mit den Völkern Kontakt verlor. Dies macht dann viel Raum für verschiedene Vorurteile und Fehltritte frei. Mühlberger zitiert einen Brief Grillparzers, wo er den deutschen Nationalismus als Lehrmeister für den tschechischen Nationalismus sieht und Hermann Bahr, der den Deutschen vorwarf, mit den Tschechen nicht in deren Sprache gesprochen zu haben. Die wahren Ursachen der späteren unglücklichen Auseinandersetzung beider Völker sieht Mühlberger in anderen Zusammenhängen: „*Es ist ohne Zweifel richtig, daß die Kenntnis beider Landessprachen eine Grundlage der beiderseitigen Verständigung hätte bilden können. Dennoch lagen die Dinge bei beiden Völkern verschieden. Welchen geistigen und kulturellen Vorteil die Kenntnis der deutschen Sprache den Tschechen eingebracht hat und noch einbrachte, gilt nicht nur für die Zeit des Wiedererwachens. Als im Zuge neuer Sprachengesetze von den Beamten die Kenntnis beider Sprachen in Wort und Schrift gefordert wurde, waren die Tschechen weitaus bei der Besetzung solcher Stellen. Eine Weltsprache zu beherrschen, brachte für ein kleines Volk großen Gewinn. Nicht umgekehrt. Mit der Kenntnis der nicht leicht zu erlernenden tschechischen Sprache hätten die Deutschen im eigenen Lande eine bessere Atmosphäre schaffen können; sobald sie aber Böhmen verließen, nutzte ihnen die Kenntnis des Tschechischen nicht mehr. So wurde in den deutschen Schulen noch in den ersten Jahren der Tschechoslowakischen Republik die Erlernung des*

Französischen und Englischen der des Tschechischen vorgezogen. ...Natürlich spielte auch die Abneigung gegen das andere Volk eine Rolle in der Zeit, in der „Tschechisch reden als ein Verbrechen am Deutschtum“ angesehen wurde. Der viel gepflogene Brauch zwischen Tschechen und Deutschen, Ferienkinder auszutauschen, erlosch. ...Für die Deutschen typisch nennt der tschechische Professor Chalupný diese Eigenschaften, Gelehrigkeit und den Hang zum Byrokratismus. Gerade dieser Zug war so stark ausgebildet, daß die vielen sudetendeutschen Beamten in Österreich wegen ihres Arbeitseifers und ihrer Korrektheit als die Preußen Österreichs galten. ...Während die tschechischen Politiker, Gelehrten und Künstler, die, zumeist vom Lande kommend, in Prag wirkten, sich wie zu einer großen Familie zusammenfanden und zueinanderstanden, nannte Josef Nadler die Sudetendeutschen ein „Ausfuhrvolk“, und zwar nach Wien, später nach Berlin. Die Zahl der dort wirkenden Deutschen aus Böhmen war überraschend groß. Die Abwanderung eines nicht geringen Teils der geistigen Elite, die unter der geistigen Enge in ihrer Heimat litt, führte zu einer geistigen Dezentralisierung und Verarmung, die sich als menschlicher und geistiger Fehlbetrag bei den Sudetendeutschen spürbar bemerkbar machten. ...Die Eigenschaften der Deutschen, summarisch als deren Tüchtigkeit umschrieben, wurden gemeinsam mit Starrheit und Unnachgiebigkeit, selbstbewußter Rechthaberei, Korrektheit, aber auch im allzu loyalen Gehorsam gesehen. Dieser Tüchtigkeit und diesem Ernst fehlten weitgehend der Humor, was die Deutschen nicht nur von den Tschechen, sondern auch von den Österreichern unterscheidet im mangelnden Verständnis für Leichtigkeit und eine aufgelockerte Denkungsart und Lebensweise. Das deutsche Pflichtgefühl erschien zu schulmeisterisch pedantisch...(S.222-227)

Die Ereignisse des Jahres 1945 und deren Folgen für die deutsche Bevölkerung in Böhmen schildert Mühlberger belletristisch in seiner Sammlung von Erzählungen „*Wo ich daheim war*“ mit dem Untertitel „*Erzählungen aus dem böhmischen Riesengebirge*“. Es sind Erinnerungen aus seiner Riesengebirgsheimat an die Schicksale der Menschen während und nach der Vertreibung, Begegnungen mit russischen Soldaten und mit tschechischen Neusiedlern. Und als seine Lebensaufgabe und literarisches Vermächtnis lassen sich die Worte von Jan Amos Comenius erwähnen, den Mühlberger zitiert: „*Wir sind ja Bürger einer Welt, wir sind alle ein Blut. Einen Menschen hassen, weil er woanders geboren wurde, weil er eine andere Sprache spricht, weil er anders über die Dinge denkt – welche Gedankenlosigkeit! Man lasse ab davon.*“ (Mühlberger, Josef: *Wo ich daheim war*. Erzählungen aus dem böhmischen Riesengebirge. Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 1983, S. 195-6)

Josef Mühlberger starb am 2. Juli 1985 in Eislingen und hinterließ ein Werk von nahezu 100 Büchern. Er, der dichtende Vermittler zwischen den Deutschen und den Tschechen, fand unter den Deutschen keinen Vermittler. Kaum einer weiß heute, dass Mühlberger von Deutschland aus die tschechische Literatur in ihrer Entwicklung über 1945 hinaus intensiv verfolgte und 1970 mit seiner

„Tschechischen Literaturgeschichte“ die beste Darstellung der Dichtung des Nachbarlandes in deutscher Sprache gegeben hat. Seinen Nachlaß mit seinen Briefen, Tagebüchern und Manuskripten erbte Reiner Wieland, der Inhaber des Ostwürttembergischen Schriftgutarchivs, viele Bücher und Studien von ihm sind in Marbach am Neckar im Schiller-Nationalmuseum und dem Deutschen Literaturarchiv. Der Nachlaß ist jedoch noch nicht katalogisiert, der Zugang dazu sehr erschwert und die Rechte noch nicht ganz geklärt. Aus diesen Gründen kann sich mit der literarischen Erbschaft Mühlbergers zu dieser Zeit praktisch niemand bekannt machen.

Resumé:

Článek zachycuje osud a literární dílo téměř zapomenutého spisovatele, překladatele, publicisty a literárního vědce Josefa Mühlbergera, narozeného české matce a německému otci v roce 1903 v sudetoněmeckém Trutnově a pohybujícího se celý život mezi těmito dvěma kulturami. Na základě životopisných dat vybraných ukázek z jeho díla osvětluje článek historické, kulturní a částečně i politické okolnosti jeho života i tvorby.